

Secondly, we can broaden our understanding as to how the Greek nation ›appropriates‹ its distant origin in a series of narrations related to the hermeneutics of ›national identity‹; this is the case, as I claimed, with all the works by Greek composers, which were presented in this paper.

Finally, when quoting or referring to elements of old and more recent Greek music tradition, we can see how these composers aimed not only at strengthening the links of the present with the past of their country, but also at serving the ideal of the first Olympiad of 1896. In other words, the distinctive artistic quality of the compositions, within a complex and multi-cultural present, underlines the greatest value of the Olympiad, which is the peaceful co-existence of various cultural values and the tolerance of difference.

Tobias Widmaier (Kaiserslautern)

»Musikantenland« – zur kulturellen Prägung und Identität der Westpfalz

Seit 1952 erklingt aus Anlass der feierlichen Amtseinführung des neu gewählten amerikanischen Präsidenten der Zeremonienmarsch *Hail America*. Komponiert hat ihn 1917 der in den USA als Kapellmeister zu Ruhm gekommene, aus dem pfälzischen Erdesbach in der Nähe von Kusel stammende Georg Drumm, der sich im Personenteil der neuen *MGG* freilich nicht verzeichnet findet. In heimatgeschichtlichen Publikationen dagegen und in der regionalen Tagespresse wird an Drumm als exponierten Vertreter des in der Westpfalz zwischen den 1830er Jahren und dem Ersten Weltkrieg beheimateten, danach als Gewerbe eingeschränkt und zeitlich begrenzt noch betriebenen Wandermusikantentums in regelmäßigen Abständen erinnert. Der Umstand, dass etwa der Landkreis Kusel sich in den späten 1970er Jahren den offiziellen Beinamen »Musikantenland« gegeben hat, seit 1984 ein »Musikantenland-Museum« unterhält¹ und auf das Wandermusikantentum in seiner

guage; due to this, it is left ›open‹ to various and different interpretations, which sometimes suggest music's links with ideology. I would suggest that, in absolute forms of music (orchestral and so forth), something applied to all pieces presented here to the extent that music plays a predominant role, such an ideological role of music becomes apparent mainly due to its ability to produce memory. This historic ›topos‹ of eternal return/recurrence of music, when interpreted as something realized in specific cultural geographies of the past, can be transformed into a history of ideas.

¹ Vgl. den informativen, liebevoll gestalteten Museumsführer von Paul P. J. Engel, *Pfälzer Musikantenland-Museum auf Burg Lichtenberg*, Koblenz 2001; daneben gibt es in Mackenbach (Kreis Kaiserslautern) das Westpfälzer Musikantenmuseum, <http://www.musikantenmuseum.de> 27. 2. 2007.

Tourismuswerbung Bezug nimmt,² zeigt, dass eine auf Musik beruhende kulturelle Identität auch eine Region besitzen kann, die »MGG-würdige« Größen nicht aufzuweisen hat.

Ein Vergleich mit anderen lokalen und regionalen Zentren dieses Gewerbes im 18. und 19. Jahrhundert – dazu gehören etwa das böhmische und sächsische Erzgebirge,³ Zillertal in Tirol,⁴ Salzgitter⁵ oder Hundeshagen im Eichsfeld⁶ – zeigt eine stets gleiche Ausgangslage: Das Wandermusikertum war ein Weg, der wirtschaftlichen Misere der Heimat zu entkommen, eine Strategie der Existenzsicherung.⁷ Die Situation in der stark agrarisch geprägten Westpfalz, seit dem Wiener Kongress zu Bayern gehörend, lässt sich stichpunktartig wie folgt beschreiben:⁸ schwere Bebaubarkeit der Böden; überwiegend Klein- oder Zwergbesitz von Nutzflächen, die durch die Erbsitte der Realteilung weiter parzelliert wurden; gleichzeitig Bevölkerungszunahme; 1846 und 1854 verheerende Missernten, die Hungersnot hervorriefen und Anstoß waren für große Auswanderungswellen vor allem mit dem Ziel Amerika; kaum Bodenschätze (einzig einige Steinbrüche boten seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in nennenswertem Umfang Arbeit), keine Industrie und schlechte Verkehrsanbindung (d. h. erst späte Erschließung durch die Eisenbahn als Voraussetzung für ein Berufspendlerium). In der Westpfalz stand man mithin unter dem Zwang der Schaffung von alternativen Verdienstquellen, was seinerzeit überhaupt für weite Teile der Pfalz galt, wo sich als Folge vielerorts Spielarten eines je spezifische Marktsegmente bedienenden Wandergewerbes entwickelten. Nur einige Beispiele solcher auch überregional agierender Berufsgruppen seien hier genannt: Pirmasenser Schuhhändler, Silzer Bilderhändler,

2 Vgl. http://kuseler-musikantenland.datenhotel.de/presstexte/kuseler_musikantenland.doc 27.2.2007 sowie die Webseite <http://www.kuselermusikantenland.de> 27.2.2007.

3 Vgl. Eveline Müller, »Musiker aus Preßnitz in aller Welt«, in: *Jahrbuch für Sudetendeutsche Museen und Archive* (1993/94), S. 193–218; Manfred Blechschmidt, *Fabrende Bergmusik aus dem Erzgebirge* (= Veröffentlichung des Sudetendeutschen Musikinstituts, Allgemeine Reihe 3, und der Landesstelle für erzgebirgische und vogtländische Volkskultur, Reihe Weiß-Grün 10), Regensburg und Schneeberg 1996.

4 Vgl. Walter Salmen, »Die weltweite Verbreitung von »Airs tiroliens««, in: *Musikgeschichte Tirols*, Bd. 2: *Von der Frühen Neuzeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, hrsg. von Kurt Drexel und Monika Fink (= Schlern-Schriften 322), Innsbruck 2004, S. 799–818, insbes. S. 805–810; Tobias Widmaier, »Salontiroler« – Alpiner Musikfolklorismus im 19. Jahrhundert«, in: *Cultures alpines/Alpine Kulturen*, hrsg. von Reto Furter u. a. (= Histoire des Alpes/Storia delle Alpi/Geschichte der Alpen 11), Zürich 2006, S. 61–72.

5 Vgl. Alfred Dieck, *Die Wandermusikanten von Salzgitter. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte des nördlichen Harzvorlandes*, Göttingen 1962.

6 Vgl. Kurt Thomas, »Die Wandermusikanten von Hundeshagen. Eine sozial- und kulturgeschichtliche Studie«, in: *Wanderarbeiter aus dem Eichsfeld. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Ober- und Untereichsfeldes seit Mitte des 19. Jahrhunderts*, hrsg. von der Stadt Duderstadt (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Duderstadt 1), Duderstadt 1990, S. 237–262; Sabine Piechura, »Mit Musik gegangen«. *Die Wandermusik im Spiegel der Erinnerung von ehemaligen Wandermusikern aus Hundeshagen/Eichsfeld*, mschr. Magisterarbeit, Göttingen 1993.

7 Am Beispiel des Tiroler Zillertals belegen dies Utz Jeggle und Gottfried Korff, »Zur Entwicklung des Zillertaler Regionalcharakters. Ein Beitrag zur Kulturökonomie«, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 70 (1974), S. 39–57.

8 Zum Folgenden ausführlich Ursula Schneider, *Das Musikantentum in der nordwestlichen Pfalz in sozial- und wirtschaftsgeographischer Sicht*, mschr. Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien, Saarbrücken 1974.

Zeiskamer Samenhändler, Tiefentaler Taschentuchhändler, Ramberger Bürstenhändler, Carlsberger Hausierhändler, Alsenborner Artisten.⁹ Diesen Wandergewerblern zuzuordnen sind auch die Musikanten der Westpfalz, und mit der Aufzählung verwandter Erwerbsstrategien dürfte klar geworden sein, dass die Wahl gerade dieses Berufs nicht aufgrund einer angeborenen Anlage erfolgt ist. Eine quasi naturhafte musikalische Begabung der Menschen dieses Landstrichs behauptet selbst die heimatgeschichtliche Literatur nicht mehr, auch wenn dies lange ein Topos war. Die Zahl derjenigen, die auf diesem Feld insgesamt tätig war, ist beeindruckend. Ein rühriger Heimatforscher hat nach systematischer Durchsicht von Ortsgemeindearchiven, Kirchenbüchern, Passregistern, Militärstammrollen, Feuerwehrlisten und weiteren Quellen inzwischen – Stand 1. Januar 2004 – die Namen von 8.568 Musikanten aus 290 Gemeinden und Ortschaften der Westpfalz ermittelt, wobei zwei Dörfer vor allem hervorstechen: Jettenbach mit 605, Mackenbach mit 558 namentlich bekannten Wandermusikern.¹⁰

Die Quellenlage lässt keine schlüssige Erklärung für das Entstehen des Wandermusikertums zu. Tatsache ist, dass in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Berufsbezeichnung »Musikant« vereinzelt schon nachzuweisen ist.¹¹ Ob es sich in den entsprechenden Fällen um *role models*, um Impulsgeber für eine spätere Entwicklung gehandelt hat, ist allerdings unklar, zu wenig ist über ihr Wirken bekannt. Aus einem amtlichen Bericht von 1843 an die bayerisch-pfälzische Regierung in Speyer geht hervor, dass damals einige Jahre bereits temporäre Wanderungen von Musikern aus der Westpfalz nach Frankreich gängig waren.¹² Von Seiten der Kirche wurde das als »Pestübel« beklagt, würden auf diese Weise doch die hergebrachten Sitten untergraben,¹³ aber der Forderung, in Zukunft keine Pässe mehr auszustellen, mochten die Zuständigen nicht nachkommen, denn das wirtschaftlich prosperierende Nachbarland bot nicht nur im Bausektor Verdienstmöglichkeiten, was sich offenbar rasch herumsprach. Je mehr Westpfälzer sich als Wandermusiker aufmachten, desto weiter wurde ihr Wirkungsfeld. In einem Schreiben des Dekanats Lauterecken wurde 1847 von Personen berichtet, die »durch Musikmachen ihren Erwerb suchend, nach Frankreich bis an die spanische Grenze und das mittelländische Meer, nach der Schweiz, nach Italien bis Rom und Neapel, nach Belgien und Holland, nach England und

9 Vgl. Helmut Seebach, *Altes Handwerk und Gewerbe in der Pfalz*, [Bd. 1:] *Wandergewerbe. Fabrende Handwerker, Wanderarbeiter und Hausierbändler in der Pfalz*, Annweiler-Queichhambach 1990; Gisela Grasmück, *Artisten in Alsenborn. Von Mitbürgern und Außenseitern. Sozialhistorische Mikroanalyse einer mobilen Bevölkerungsgruppe* (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 15), Mainz 1993.

10 Gerhard Willenbacher, *Zusammenfassung der Musikerermittlungen im Bereich der Westpfalz*, Archiv des Westpfälzer Musikantenmuseums Mackenbach (mschr.).

11 Vgl. Ernst Christmann, »Die Entstehung des westpfälzischen Musikantentums«, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 53 (1955), S. 19–46.

12 In dem Schreiben des Landkommisariats Homburg vom 2. 2. 1843 werden die wirtschaftlichen Beweggründe deutlich benannt: »Drei aufeinanderfolgende Mißjahre und die davon herrührende Teuerung der Lebensmittel für Menschen und Vieh, Mangel an geeigneter Arbeit und Verdienst und die notwenig daraus folgende immer grössere Verschuldung des ärmeren Teils, zwangen [...] nicht wenige Individuen auf auswärtigen Verdienst zu denken«. Staatsarchiv Speyer, Bestand der Regierung der Pfalz, Nr. 7181; zitiert nach Schneider, *Musikantentum*, S. 53.

13 Jahresbericht des Pfarramts Weilerbach 1841; zitiert nach ebd., S. 15.

mehr noch nach Irland [...] zu wandern pflegen.«¹⁴ Eine in diesem Zusammenhang gefertigte Überblicksliste der »des Broderwerbes wegen nach Frankreich und anderen fremden Ländern wandernde[n] Musikanten, hier jene vom Jahre 1846«, nennt Zahlen aus einer Reihe von Ortschaften:¹⁵ 74 stammten allein aus Jettenbach, was rund 8 % der damaligen Dorfbewohner entsprach, unter diesen 74 waren 28 noch schulpflichtige Knaben (Kinderarbeit war im Zeichen des Pauperismus ein generelles Phänomen).

Ein beträchtlicher und bis um 1900 weiter steigender Teil der männlichen Bevölkerung der Westpfalz – Frauen sind, im Gegensatz zu einigen anderen Zentren des Wandermusiker-tums, die absolute Ausnahme¹⁶ – war in diesem quasi als Handwerk verstandenen Metier tätig. Schon während der Schuljahre erlernten viele Knaben bei älteren, erfahrenen Musikern das Spiel eines oder (wie im Fall des eingangs erwähnten, 1874 als Sohn eines Kleinbauern geborenen Georg Drumm) auch mehrerer Instrumente, um dann als sogenannte »Osterbuben« im Alter von 14 bis 15 Jahren unmittelbar nach der Schulentlassung (nicht selten auch vorher schon) mit einem Meister mitzuziehen, in dessen Kapelle sie zunächst eine Begleitstimme zu übernehmen hatten. »Damit aber begann vielfach erst die eigentliche Lehrzeit durch harte praktische Arbeit und unerbittliche Kritik der Erfahreneren.«¹⁷ In kleineren oder größeren, überwiegend bläserbesetzten »Partien« war man vom Frühjahr bis in den Spätherbst »drauß, Musik mache«. Die Wintermonate daheim dienten der Vorbereitung neuer Unternehmungen. Neben den Saisonarbeitern in Sachen Musik gab es bald schon solche, die mit ihren Partien längerfristig unterwegs waren. Die neunköpfige Kapelle von Hubertus Kilian etwa hielt sich 1858–1863 in Australien, danach weitere zwei Jahre in China auf. Kilian, 1827 in Jettenbach geboren, »Osterbub« bereits mit 9 Jahren, konnte seine musikalischen Kenntnisse (wie viele andere) während seiner Dienstzeit als Militärmusiker anwenden und erweitern. Aus China kehrte er mit einer erheblichen Geldsumme und dem Titel Kaiserlich-Chinesischer Hofkapellmeister zurück.¹⁸ Das Beispiel Kilian zeigt die Professionalisierung der Pfälzer Wandermusiker innerhalb nur einer Generation noch in anderer Hinsicht, sind doch eine Reihe zunächst für die eigene Kapelle geschriebener Stücke überliefert, wie etwa die auf den erwähnten Chinaaufenthalt auch musikalisch verweisende Polka *Pan-kin-pang*.¹⁹ Als Band 1 der Reihe *Musik in der Pfalz* erschien kürzlich ein 286 Nummern umfassender thematischer Katalog im Manuskript überlieferter

14 Staatsarchiv Speyer, Bestand der Regierung der Pfalz, Nr. 15730; zitiert nach ebd., S. 55.

15 Staatsarchiv Speyer, Bestand der Regierung der Pfalz, Anlage zu Nr. 15730; zitiert nach ebd., S. 56.

16 Damenorchester und Harfenkapellen mit überwiegend weiblichen Mitgliedern waren Kennzeichen des Preßnitzer und Hundeshagener Wandermusik-Gewerbes (vgl. Müller, *Musiker aus Preßnitz* und Thomas, *Wandermusikanten von Hundeshagen*); ein Foto eines der seltenen Pfälzer Ensembles mit weiblichen Mitgliedern in Hans Matzenbacher, *Wolfstein. Kleine Stadt im Königsland*, Weißenthurm 1975, S. 161.

17 Paul Engel, »Das Westpfälzer Wandermusikantentum im Lichte musikwissenschaftlicher Untersuchung«, in: *Zum Beispiel: Der Landkreis Kusel*, Landau 1985, S. 165.

18 Zusätzliche Informationen bietet eine Webseite, die das ehemalige Musikantendorf Eßweiler porträtiert, wo Kilian lebte, <http://www.essweiler.de/geschichte/musikanten/heike/index.html> 27.2.2007.

19 Eine Einspielung findet sich auf der CD *Mit Notenbuch und Geige um die Welt. Musik aus der Feder westpfälzischer Wandermusikanten*, Produktion des Südwestfunks in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Kusel, Mohndruck Kalender & Promotions Verlag Nr. 200022 (erhältlich im Musikantenland-Museum Burg Lichtenberg).

Werke ehemaliger Wandermusikanten (die – wie Kilian – als Komponisten durchweg Auto-didakten waren).²⁰ Rein quantitativ spielten solche Stücke eine freilich nur untergeordnete Rolle. In den erhaltenen Stimmbüchern finden sich tausende unterschiedlicher Musiktitel,²¹ und vertreten sind alle seinerzeit populären Musikformen: Märsche, Tänze, Potpourris, Bearbeitungen beliebter Nummern aus Operette und Oper (für den Initiator des Musikantenland-Museums, Paul Engel, steht deshalb fest: »Die Pfälzer Musikanten wurden wohl zu den besten PR-Trägern für die damals moderne europäische Opernmusik in der gesamten zivilisierten Welt«²²). Eine typische musikalische Idiomatik, Markenzeichen vor allem der Tiroler Gesangsensembles, war den Pfälzer Partien nicht eigen. Ein anderes ist dagegen bemerkenswert: die rasche Adaption der jeweils neuesten populärmusikalischen Entwicklungen. Während ihrer USA-Aufenthalte nahmen Pfälzer Musiker schon vor und um 1900 Ragtimes und Cakewalks in ihr Repertoire auf und dürften damit zu den ersten gehören, die entsprechendes Notenmaterial seinerzeit nach Deutschland brachten. Neben England und den skandinavischen Länder – Frankreich blieb den Wandermusikanten nach dem Krieg 1870/71 verschlossen – waren im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und bis 1914 vor allem die USA ein beliebtes Ziel von Berufsreisen. Im Festleben deutscher Einwanderer spielten Pfälzer Musiker eine große Rolle, sie begleiteten den Akkulturationsprozess an die Fremde, indem Hergebrachtes so lange gepflegt wird, bis das Neue vertraut geworden ist.²³ Viele Pfälzer Musiker blieben auf Dauer in den USA.²⁴

Zwischen zwei Formen des Musizierens lässt sich grob unterscheiden: Typischen Vorstellungen vom Wandermusikertum entspricht das sogenannte »Ständeln«, das Vorspiel auf Straßen und Plätzen auf der Durchreise, daneben erhielten Pfälzer Partien vielfach auch temporäre (und wiederholte) Engagements in Gasthäusern oder Varietés, im Zirkus, auf

20 *Musikhandschriften von Pfälzer Wandermusikanten in den Museen der Burg Lichtenberg, von Mackenbach und Breitenbach: Thematischer Katalog* (RISM Serie A/II), bearbeitet von Paul Engel und Gottfried Heinz (= Musik in der Pfalz 1), Bad Honnef o.J. [2003]; darin auch ein instruktiver Beitrag von Paul Engel, »Die Pfälzer Wandermusikanten«, S. 9–15.

21 Eine »Tabellarische Aufschlüsselung von 5929, in Stimmbüchern westpfälzischer Wandermusikanten zwischen 1870 und 1914 aufgeschriebenen »Piècen« bietet Engel, *Das Westpfälzer Wandermusikantentum*, S. 176 (Märsche sind mit 1394, Walzer mit 1139 Titeln am häufigsten vertreten); das Gesamtrepertoire dürfte weitaus größer gewesen sein.

22 Ebd., S. 163.

23 Fotos und Dokumente aus der Arbeit des erst 1993 aufgelösten New Yorker Vereins Club Die Mackenbacher, der u. a. eine jährliche »Mackenbacher Kerwe« organisierte, enthält Günter Mannweiler, *Mackenbach. Geschichten aus dem Musikantendorf*, Ramstein 1998, S. 93–131.

24 Maria Bauer behauptet, das Boston Symphony Orchestra habe vor 1914 »zu drei Viertel[n] aus Pfälzern« bestanden, was jedoch unzutreffend ist; vgl. Maria Bauer, »Das Hohenöller Musikantentum« (1920/21), in: *Westricher Heimatblätter* 15 (1984), S. 66. Allerdings war der aus Oberstausenbach stammende Daniel Kuntz 1881 Gründungsmitglied der Bostoner Symphoniker, denen er dann lange Jahre als Erster Geiger angehörte (vgl. Engel, *Pfälzer Musikantenland-Museum*, S. 21). In Mackenbach ist man stolz auf den Auswanderer Heinrich Jacob, ist doch auf einem Foto seiner Band Bill Henry and His Headliners der junge Frank Sinatra als Sänger zu sehen (vgl. Mannweiler, *Mackenbach*, S. 105; die Aufnahme stammt nicht, wie hier angegeben, aus den frühen 1930er Jahren, sondern von 1938, als die Headliners mit Sinatra Hausband des Musiklokals The Rustic Cabin in Englewood Cliffs, NJ waren; im Frühjahr 1939 gelang Sinatra dann als Sänger des Harry James Orchestra der Durchbruch).

Volksfesten, als Schiffs- oder Kurkapellen, in Wandertheatern oder -kinos usw. Dass sie überwiegend zu bieten verstanden, was in musikalischer Hinsicht jeweils gewünscht wurde (und das in offenbar ansprechender Qualität), machte sich bezahlt: Bis zum Ersten Weltkrieg war das Wandermusik-Gewerbe ein für die Westpfalz wesentlicher Wirtschaftsfaktor, viele Musiker brachten es zu einem gewissen Wohlstand. In Jettenbach etwa (der Ort hatte 1908 1.031 Einwohner, davon waren 113 Berufsmusiker)²⁵ setzte um die Jahrhundertwende »ein wahrer Bauboom ein. Viele stattliche Wohnhäuser wurden damals errichtet, ja sogar ganze Straßenzüge entstanden durch die Baulust der Wandermusikanten.«²⁶ Neben dem regionalen Bauhandwerk profitierten auch andere Handwerkszweige von den Erfolgen der Wandermusiker (z. B. Schneider, Tuch- und Kappenmacher, denn viele Pfälzer Partien trugen eine Art Uniform); die Instrumente stammten häufig aus Werkstätten der Gegend (Pfaff, Sander)²⁷, in einer Reihe von Dörfern gab es Agenturen, die Schiffspassagen vermittelten, in Wolfstein wurde 1887 gar eine Privatbank gegründet, »die alle Geldgeschäfte der Partien übernahm«.²⁸

Aus musikalischen und wirtschaftlichen Erfolgen erwuchs ein beträchtlicher Gewerbestolz. Die Lyra (einschlägiges Symbol schon seit der Antike) fungierte gewissermaßen als Zunftzeichen der Pfälzer Musiker: Sie prangte auf Kappen und Uniformknöpfen,²⁹ sie kündete als figürliches Element schmiedeeiserner Treppengeländer oder Umzäunungen, als Steinmetzarbeit im Türgewände oder Giebel von Musikantenhäusern vom Standesbewusstsein des jeweiligen Besitzers³⁰ (»wegen der Renovierungswut nach dem Zweiten Weltkrieg«³¹ ist solcher Hausschmuck heute nur noch selten zu finden, inzwischen allerdings zierte die Lyra einige Gemeindewappen,³² als Zeichen einer auf dem Wandermusikantentum von ehemals beruhenden lokalen bzw. regionalen Identität). Ein weiteres Indiz für das Standesbewusstsein der Pfälzer Musiker ist die Gründung lokaler Musikvereine, die ihre Aufgaben in der Hebung musikalischer Fertigkeiten ihrer Mitglieder oder in gegenseitiger Unterstützung im Falle von Krankheit und Tod sahen (Wolfstein 1878, Jettenbach 1882, Mackenbach 1883, Bosenbach 1884, Ramstein 1885, Hohenöllen 1893 u. a.), schließlich 1908 des Musiker-Verbandes der Westpfalz, dessen Hauptbestreben die Errichtung einer

25 Vgl. Reproduktion einer Tabelle aus der *Zeitschrift des Königlichen Bayerischen Statistischen Landesamtes* (1910) in Schneider, *Das Musikantentum*, S. 65; im gesamten Bezirksamt Kusel (Distrikte Kusel, Lauterecken und Wolfstein) wurden damals 1169 Berufsmusiker gezählt.

26 Michael Cappel und Klaus Leonhard, *Jettenbach 1348–1998. Ortsgeschichte und Hausbesitzerchronik*, Otterbach 1998, S. 223 (auf der Folgeseite Foto eines im australischen Farmerstil errichteten Musikantenhauses; vgl. auch Foto eines 1903 in Jettenbach errichteten, nun denkmalgeschützten Musikantenhauses in Engel, *Pfälzer Musikantenland-Museum*, S. 62).

27 Zu den Instrumentenbau-Familien Pfaff und Sander detaillierter Engel, *Pfälzer Musikantenland-Museum*, S. 40–45.

28 Matzenbacher, *Wolfstein*, S. 164.

29 Vgl. Engel, *Pfälzer Musikantenland-Museum*, S. 55.

30 Vera Deissner, »Hinweise auf das Wandermusikantengewerbe – heute«, in: *Westricher Heimatblätter* 20 (1989), S. 136–141.

31 Engel, *Pfälzer Musikantenland-Museum*, S. 63.

32 Hinzweiler, Hohenöllen, Jettenbach, Mackenbach, Verbandsgemeinde Wolfstein; vgl. Karl Heinz Debus, *Das Große Wappenbuch der Pfalz*, Neustadt a. d. W. 1988, S. 140, S. 162, S. 171 und S. 173.

Musikfachschule in der Region war. Zuvor schon hatte der Jettenbacher Pfarrer August Schowalter bei den zuständigen Behörden eine Musikgewerbeschule angeregt, wogegen allerdings auch polemisiert wurde: In (anonymen) Presseartikeln schmähte ein gewisser August Leppla die Pfälzer Wandermusikanten als »wahre Landplage« und »Fleck im Kleid des pfälzischen Erwerbslebens«. Sie missbrauchen die Gewerbefreiheit zum Bettel (»Faulenzerei, Arbeitsscheu und Ehrlosigkeit« seien die Folge) und böten bestenfalls »Jahrmusik niederster Sorte«; zu fördern gebe es hier nichts.³³ In öffentlichen Gegendarstellungen wurde dies von den Betroffenen empört und selbstbewusst zurückgewiesen.³⁴

Der Erste Weltkrieg bedeutete für das Wandermusikertum eine tiefe Zäsur, danach gingen nur wenige Westpfälzer noch diesem Gewerbe nach (die meisten der vordem bereisten Länder waren Deutschen verschlossen). Eine gewisse Zeit noch konnten Marktnischen besetzt werden (so kamen bis in die 1950er Jahre viele Zirkusmusiker aus Mackenbach). Nach einer Phase relativer Gleichgültigkeit gegenüber der Geschichte der heimischen Wandermusiker wird die Erinnerung an sie in der Westpfalz heute intensiv gepflegt.

Benita Wolters-Fredlund (Toronto)

Ethnic, Political and National Identity as Expressed in the Singing of World Music by the Toronto Jewish Folk Choir, 1939–1959

The Toronto Jewish Folk Choir sang an unusually wide range of repertoire between 1939 and 1959, their most active and successful years during which they were led by a Viennese-born conductor named Emil Gartner. Although folksongs were the mainstay of their repertoire, as their name would suggest, they also sang a variety of classical and contemporary works. Moreover, the folk repertoire they performed included a huge diversity of traditions: in addition to Yiddish and Hebrew folk and traditional songs, they sang music of the African-Americans, Australian aboriginals, Maritime and French-Canadians, Chinese, English, French, Indonesians, Italians, Romanians, Russians, Scottish, Spanish and Ukrainians. The diversity of their programming at a time when it was not common to mix high-brow and low-brow works nor to sing the traditional music of other peoples is interesting enough, but what makes the history of the folk choir even more interesting is that their

33 Vgl. dazu ausführlich Paul Engel, »Die Affaire Leppla – Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte des Pfälzer Wandermusikantentums«, in: *Westricher Heimatblätter* 28 (1997), S. 148–162, hier: S. 148.

34 Vgl. ebd., S. 149f.